

Das Kleinbasel liegt gleich vor der Tür

Der Ausstellungsraum BelleVue und das Staatsarchiv zeigen den Wandel des «minderen» Stadtteils in Fotografien von gestern und heute.

Christoph Dieffenbacher

Das Foto von etwa 1901 wirkt vertraut und doch fremd: Da ist rechts das Café Restaurant Spitz bei der alten Rheinbrücke, das möblierte Zimmer anpreist. Links gegenüber steht das ehemalige Restaurant Waldeck; das Gebäude mit seinem hohen Spitzerker ist längst abgerissen. Belebt wird die Brückenszene davor von Frauen in langen Röcken, beschürzten Dienstmädchen, dunkel gekleideten Männern mit Hüten und wenigen Kindern; von hinten nähern sich Pferdekutschen und elektrische Trams. Wenige Jahre nach der Aufnahme wurde die Brücke durch die heutige ersetzt.

Im Grossformat bildet das Foto aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt einen Blickfang der Ausstellung im BelleVue. Der Blick auf die Brücke enthüllt Details aus der lokalen Alltags- und Sozialgeschichte, etwa punkto Architektur, Verkehr, Beleuchtung und Kleidermode. Fragen zum Basler Stadtleben um die Jahrhundertwende versucht die Ausstellung denn auch in einer Bildanimation zu beantworten – ähnlich dem Forschungsprojekt «50 Sekunden Basel 1896», das Basels ersten Lumière-Film zu derselben Brücke analysiert hat.

Skurrile Szenen aus Küche, vom Balkon und Hinterhof

Historische Einblicke geben in der Ausstellung auch andere Stadtbilder aus jener Zeit, als sich die Fotografie als neues Medium langsam zu verbreiten begann. Neben Strassen, Plätzen und Baustellen wurden vor allem Menschen porträtiert, oft sozial benachteiligte: Arbeiter beim Bau der Messehallen, eine Kleinkinderschule, eine Volksküche des Kriegsfürsorgeamts, Frauen bei der Wäsche am Stadtbrunnen. Zahlreiche Foto-geschäfte boten sich damals auch für die vermögende Kundschaft an – diese liess sich gerne sonntags in entsprechender Kleidung ablichten.

Die Kleinbasel-Bilder aus dem Staatsarchiv hat das Ausstellungsteam aktuellen Aufnahmen gegenübergestellt und vier Basler Fotografinnen und Fotografen beauftragt, Arbeiten zum heutigen «minderen» Stadtteil zu realisieren. Sie stellen ihre persönlichen Ansichten zu Leben und Alltag im Kleinbasel in Form von Bildreportagen vor. Beim Betrachten ihrer Fotos zwischen den historischen Schwarz-Weiss-Aufnahmen lassen sich immer wieder vergleichende Überlegungen zu damals und heute anstellen.

Maria Patzschke erzählt in einem fotografischen Tagebuch von Situationen, auf die sie auf Spaziergängen durch das Kleinbasel oft zufällig gestossen ist. Zusammen mit Viviane Herzog hat Ursula Sprecher in Bild und Text Menschen aus verschiedenen Nationen porträtiert. In direkter, frischer Art zeigt sie Persönlichkeiten inmitten ihrer privaten Umgebung von Küche, Balkon und Hinterhof – teilwei-



Maria Patzschke erzählt in einem fotografischen Tagebuch von Situationen, auf die sie während ihrer Spaziergänge zufällig stösst.

Bild: Maria Patzschke



Tram und Pferdekutschen: der Claraplatz im Jahr 1902.

Bild: Gebrüder Metz/Staatsarchiv Basel-Stadt



Ich warte, du wartest, es wird gewartet.

Bild: Roland Schmid

se als skurrile Szenen inszeniert. Auch Roland Schmid (der ebenfalls für die bz fotografiert) zeigt Männer und Frauen im Kleinbasel aus unmittelbarer Nähe, diesmal bei der Arbeit. Und sein

«Wir wollten das dichte und vielgestaltige Leben im Kleinbasel abbilden.»

Regine Flury
Verein BelleVue

Kollege Christian Jaeggi dokumentiert, wie rar und begrenzt sich die Grünflächen und Erholungsräume in den acht dicht besiedelten Kleinbasler Quartieren präsentieren. Seine Bilder helfen, den Blick darauf zu schärfen, wo es noch Potenzial für eine grüne, lebenswerte Gestaltung gibt.

Alte Ansichtskarten und Handyfotos

Eine andere Sicht auf das Kleinbasel vermitteln alte Ansichtskarten aus der Privatsammlung von Richard Spillmann. Für das Bildmedium, das um 1900 massenhaft verbreitet war, eignen sich alle Sujets, die sich im Format von 9 mal 14 Zentimeter einfangen liessen: unspektakuläre Wohnhäuser und Quartierstrassen ebenso wie dramatische Szenen mit Hochwasser und Feuersbrünsten. Rauchen-

de Fabrikschlote dienten als Zeichen von Fortschritt und Wohlstand.

Der Vergleich mit Handyfotos liegt nahe: Stadtansichten der jungen Generation vermitteln Fotoarbeiten von zwei Klassen aus dem Bläsi- und dem Sandgrubenschulhaus. «Wir wollten in der Ausstellung das dichte und vielgestaltige Leben im Kleinbasel in konzentrierter Form abbilden, jenes von früher und von heute», sagt Regine Flury vom BelleVue-Team. Idealerweise sollte ein Gang durch die Fotoausstellung zum Flanieren animieren – und gleichzeitig zu einer vielfältigen und offenen Begegnung mit dem Kleinbasel einladen. Es liegt gleich vor der Tür.

«Kleinbasel»
BelleVue, Ort für Fotografie,
Basel. Bis 26. Juni.
www.bellevue-fotografie.ch

Industrie, Zuwanderung, Kultur

Blick zurück Historisch eng miteinander verbunden, entwickelten sich Klein- und Grossbasel auf getrennten Wegen. Auf der Kleinbasler Rheinseite um die Theodorskirche bildeten sich zunächst zwei kleinere Dörfer. Diese wurden nach dem Bau der Rheinbrücke im 13. Jahrhundert zur «minderen» Stadt – und mit einer Mauer und zwei Stadttoren versehen. An das frühere Bläsi- und das Riehentor erinnern nur noch Strassennamen. 1392 verkaufte Bischof Friedrich von Strassburg das Kleinbasel an das mächtigere und ältere Grossbasel.

Während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert entstanden im Kleinbasel und seiner

ländlichen Umgebung Seidenbandwebereien, Färbereien und Chemiefabriken. Diese benötigten rasch viele Arbeitskräfte, auch aus dem Ausland, für die Wohnraum gebaut werden musste. Industrie und Bevölkerung rückten damit nahe zusammen, was das Bild eines ärmlichen, von Zuwanderung und Enge geprägten Quartiers von Arbeitskräften und Handwerkern vermittelte. Später wurden im Kleinbasel innovative Bauprojekte wie die neue Mustermesse in den 1920er-Jahren und später die Roche-Türme realisiert, ebenso entstanden Orte für die Alternativkultur, beispielsweise bei der Kaserne oder auf dem Hafanareal. (chd)